Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 20 (1915-1916)
Heft: 7

Artikel: Eine neue Fibel
Autor: Kammermann, Th.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-311152

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solche Frauen und Mütter werden neue Talente der Kameradschaft und der Kinderzucht entwickeln und auf die Bildung der neuen Generationen einen bedeutend wichtigeren und wertvolleren Einfluss haben. In Finnland wird dieses Mittel im Kampf gegen das Russentum mit Erfolg angewandt. Wenn die schweizerische Demokratie sich selber ernst nimmt, kann sie um diese erzdemokratische Forderung nicht länger herum.

Eine neue Fibel.

Von *Th. Kammermann.*

In den Nummern 7/8 und folgende der „Berner Seminarblätter“ 1915 macht Dr. E. Schneider die Leser mit seiner Fibel in Druckschrift: „O mir hei-n-e schöne Ring“, bekannt. In ausführlicher, klarer Weise beleuchtet er die Probleme, die er mit dieser neuen und eigenartigen Fibel zu lösen versucht hat. Nachdem er seine Grundsätze über den *Fibelinhalt, die Sprachform, das Leselernverfahren, die Stellung der Fibel im ersten Unterricht* und über *die Bilder* dargelegt hat, lässt Dr. Schneider einen Kommentar folgen, wie der Leseunterricht in meiner Klasse durchgeführt wurde, um das Buch zu erproben.

Im folgenden möchte ich die Ergebnisse dieses Versuches niederlegen, in der Annahme, dass sich die Kolleginnen zu Stadt und Land für diese Lösung des Leseproblems interessieren.

Lassen Sie mich zuerst sagen, wie ich den Mut fand, etwas so Neuartiges, wie diese Fibel in Druckschrift, in meiner Klasse einzuführen und den Versuch zu wagen, zuerst mit der Druckschrift zu beginnen.

Als Herr Dr. Schneider das Ersuchen vor zwei Jahren an mich stellte, hatte ich den Mut noch nicht, ihm zu entsprechen. Obwohl ich mit den Grundsätzen einverstanden war, dachte ich an die Hemmungen, die eintreten konnten, die Ein- und Austritte von Schülern während des Jahres und nicht zuletzt an die vermehrte Arbeit, die, wie ich glaubte, der Versuch mir bringen würde.

Im folgenden Jahr erschien das neue Lesebuch für das zweite Schuljahr, „Unterm Holderbusch“, das ich in meiner Klasse gebrauchte. Gerade dieses hat mich bestimmt, nun auch die Fibel, die nach den gleichen Grundsätzen verfasst ist, zu erproben. Anfangs den vielen Poesien im „Holderbusch“ skeptisch gegenstehend, erfuhr ich, wie gerade diese das schöne, ausdrucksvolle Lesen förderten und zudem in müheloser Weise zum geistigen Eigentum der Kinder wurden, und ich sagte mir: Wenn von Anfang an das Lesen an solchen Stoffen gelernt und geübt würde, wie viel grösser müsste da der Erfolg sein! Und wir begannen.

Nicht einen einzelnen Laut lernten die Kinder kennen in der ersten Lesestunde, sondern ein ganzes schönes Liedchen konnten sie „lesen“:

sum sum sum
Bienchen, summ herum!
Ei, wir tun dir nichts zu Leide,
flieg nur aus in Wald und Heide,
sum sum sum
Bienchen, summ herum!

Kinderreim, -spiel, -reigen und -lied bilden den Inhalt des ganzen Buches. Kein Lautlesen, kein Silbentrennen, sondern zusammenhängendes rhythmisches

Lesen von der ersten Stunde an. Aber die Gefahr des Auswendiglernens und -sagens! Gewiss, sie ist da. Kinder lernen so leicht auswendig. Warum? Weil ihr Ohr den Rhythmus so schnell erfasst. Diese Fähigkeit der Kleinen hat der Verfasser für das Lesenlernen nutzbar gemacht. Täuschen wir uns nicht: In jeder Fibel wird der Stoff von vielen Kindern auswendig gelernt. Ich kann noch jetzt ganze Zeilen aus dem Buch hersagen, das ich als A-B-C-Schütze gebrauchte. Das Auswendiglernen ist auch kein Unglück. Hat das Kind Freude an dem Stoff, so sucht es ihn im Buch immer wieder auf, auch wenn es ihn auswendig weiss. Gerade diese Erfahrung habe ich im verflossenen Jahr gemacht. Wenn ich den Schülern einmal nichts zum Üben daheim aufgegeben hatte, so fragten sie: Dürfen wir das Buch heimnehmen? Dies nicht etwa der Bilder wegen, es enthielt noch gar keine, sondern eben aus Freude am Stoff. Um aber zu prüfen, dass er nicht nur mit dem Ohr, sondern vor allem mit dem Auge erfasst wird, haben wir eine gute Kontrolle. *Der Lesekasten,** den wir selber hergestellt haben, kommt an die Reihe. Flink werden die Buchstaben herausgesucht, und „sum sum sum“ entsteht auf dem Tisch. Dann heult der Wind „su su“, im Stall brüllt die Kuh „mu mu“. Damit auch die von den Kindern selbst gebildeten Wortgruppen jederzeit als Lesestoff dienen können, werden sie mit gummierten Buchstaben in ein Heft geklebt und von den Kleinen illustriert. So erhalten sie ein selbstgemachtes Lesebuch.

Fröhlich ging es zu in diesen Lesestunden. Kein monotones Wortgeleier war zu hören, sondern die *natürlichen Äusserungen* der Kinder beim Spiel und bei der Arbeit, das Nachahmen von Naturlauten, ein Singen, Lachen, Rufen. Wie mühelos und von selber da die verschiedenen Lautfärbungen herauskamen! Das leichte Erfassen des Fibelinhaltes ohne lange und breite Vorbereitung und die Freude der Kinder zeigten mir, wie gut er ihrer geistigen Entwicklung angepasst ist. Aber kein Spiel war eine solche Lesestunde, beileibe nicht. Wenn wir am Lesegestell an der Wandtafel, dann im Buch gelesen und zuletzt noch mit dem Lesekasten „gesetzt“ hatten, so war es eine Stunde reichlicher Arbeit gewesen. Doch verleidet war sie uns nicht. Denn — welche Abwechslung, welche Betätigung der kindlichen Kräfte!

Statt dass die Schüler während der ganzen Zeit armeverschränkt dasitzen und nach der Wandtafel schauen mussten, während immer nur einer von ihnen direkt tätig war, durften alle Hände in steter Bewegung sein, Buchstaben suchen und zusammensetzen, lesen, wieder etwas Neues bilden. Schnell und leicht arbeitende Kinder legten sogleich von sich aus neue Wörter, während die langsameren die allen gestellte Aufgabe lösten. So arbeiteten alle nach Massgabe ihrer Kräfte. Die Intelligenten hatten einen grössern Spielraum und mussten nie müssig sitzen in der Zeit, die die Schwächern für ihre Aufgabe brauchten. In gleicher Weise zeigte sich das Buch den ungleichen Kräften der Schüler angepasst. Während die Schwächern das Minimum bewältigten — die fett gedruckten Wörter eines Reimes oder Liedchens — wagten sich die Begabteren an das Ganze. Interessant war es, zu beobachten, wie nach und nach diesem und jenem

---

* Je dreissig von den Schülern gesammelte Zündholzschachteln auf einen Karton geleimt, dienen zur Aufnahme der kleinen und grossen Buchstaben auf dünnen Kärtchen. Wo die Mittel vorhanden sind, kann der von Dr. Schneider erfundene, am Spielwarenwettbewerb in Zürich prämiierte Lesekasten, der zur Aufnahme der Buchstabenkärtchen wie auch der gummierten Buchstaben zum Kleben eingerichtet ist, angeschafft werden. Jeder Fibel werden die nötigen Buchstabenkärtchen beigelegt.

Schüler ein Licht aufging und er zu der Gruppe der Alleslesenden übertrat, bis zuletzt alle dieses Ziel erreicht hatten.

Mit Hilfe des Lesekastens wurden die Wortgruppen rasch und sicher analysiert. Die einzelnen Buchstaben wurden so sicher aufgefasst wie nie zuvor beim Schreiblesen. Die Erlernung der Schreibschrift ging nebenher. Meine Befürchtung, die Einführung der Druckschrift bringe eine doppelte Arbeit, verlor ich nach den ersten Wochen. Wir machten hin und wieder Leseübungen an der Wandtafel in Schreibschrift. Aber als ich sah, wie leicht die Schreibbuchstaben aufgefasst wurden, benutzten wir sie nur noch zum Schreiben, wo sie genugsam geübt werden. In den Sommerferien gab ich den Kindern die Fibel „Es war einmal", von M. Herren, mit nach Hause, da wir gerade keinen neuen Lesestoff in Druckschrift hatten. Nach den Ferien riefen die Schüler stolz, sie hätten das ganze Buch ausgelesen. Eine Probe zeigte mir, dass das Schreiblesen mindestens ebenso gut ging wie andere Jahre, da nur dieses allein gepflegt worden war. Die Frage: Was ist leichter, Druckschrift oder Schreibschrift? möchte ich nach dieser Erfahrung dahin beantworten: Die grösstmöglichste Ersparnis an Zeit und Kraft ist da, wo beide *miteinander* gelernt werden; denn eine unterstützt die andere. Aber natürlicher wäre es, als Leseschrift von Anfang an die Druckschrift zu verwenden, die in der ganzen Welt als solche gebraucht wird. Mit ihr bieten sich dem Erstklässler viel mehr Möglichkeiten zur Betätigung des Lesetriebes als mit der Schreibschrift. Diese sieht er nirgends als in seinem Buch, während die Druckschrift ihm auf Schritt und Tritt begegnet, auf Plakaten, als Aufschriften an den Läden, daheim in der Zeitung usw. Von vielen Eltern wurde mir mitgeteilt, wie eifrig ihr Kind in der Zeitung bekannte Wörter aufsuche.

Als wir mit der Einführung der kleinen Buchstaben fertig waren, zeigte es sich, dass eine methodische Einführung der grossen überflüssig war. Da diese von Anfang an im Lesetext enthalten waren, hatten die Kinder sie von selbst aufgefasst, und zwar sicher, die schwachen ebenso gut wie die normalen Schüler. Auch die grossen Schreibbuchstaben sassen fest, obwohl noch kein einziger geschrieben worden war.

Da leider die Fibel auf Weihnachten nicht fertig erstellt werden konnte, griffen wir zum „Holderbusch", lasen darin die Kehrreime und andere leichtere Poesien. Als Weihnachtsgabe erhielten die Kleinen „Schöne alte Kinderreime", von H. Wolgast, die im richtigen Rhythmus und mit lebendiger Betonung mit grosser Freude gelesen werden. Gross war meine Spannung, als zum erstenmal ein Prosastück versucht wurde. Meine Erwartungen wurden übertroffen, und jetzt werden alle im Sommer behandelten Märchen gelesen.

Ich möchte zusammenfassen: Die Ausführungen von Herrn Dr. Schneider über Fibelprobleme, die als Ergebnis das Buch „O mir hei-n-e schöne Ring" zeitigten, haben in jeder Beziehung die Probe bestanden, und nicht etwa in Ausnahmeverhältnissen, sondern in einer Normalklasse, die auch schwache Schüler aufweist.

Neben den schon angeführten Vorteilen dieser Fibel in Druckschrift möchte ich noch folgende nennen: Unabhängigkeit des Heimatunterrichts vom Lesen. Dieser geht seine eigenen Wege und kann sich statt nach dem Lesebuch nach der so verschiedenen Umwelt der Schüler richten. — Der Fibelinhalt verlangt, wie schon gesagt, keine lange Vorbereitung. — Grössere Freiheit im Schreiben, sowohl in der Auswahl der Schrift wie auch in der Anordnung der Buchstaben

nach der Schreibleichtigkeit. Möglichst starke und vielseitige Selbstbetätigung der Schüler. Aneignung eines grossen Wortschatzes, der sich überall bereichern kann, nicht einzig und allein im Lesebuch.

Zum Schlusse möchte ich Herrn Dr. Schneider den wärmsten Dank aussprechen für die Arbeit, die er für die Elementarstufe geleistet hat mit den zwei Büchern „O mir hei-n-e schöne Ring“ und „Unterm Holderbusch“. Ich weiss, ich spreche im Namen vieler Lehrerinnen zu Stadt und Land, die wenigstens eines dieser Bücher in ihren Klassen verwenden durften. Wir sind überzeugt, dass wir lange kein so schönes und gutes obligatorisches Lesebuch für das zweite Schuljahr bekommen hätten, wie es das neu erscheinende sein wird, wenn nicht vorher der „Holderbusch“ und mit ihm die Ideen, die auch dem obligatorischen Schulbuch zugrunde gelegt sind, erschienen wären.

Seine Arbeit hat Herrn Dr. Schneider keinen materiellen Erfolg eingebracht. Auch die Fibel wird voraussichtlich nicht Eingang finden in den Schulen, sie ist zu neu und eigenartig. Aber er hat damit bewiesen, dass er ganze Arbeit leistet.

Vielleicht bleibt es einer spätern Zeit vorbehalten, die Arbeit Dr. Schneiders auf dem Gebiet der Lesebuchfrage zu würdigen. Dass sie es verdient, davon bin ich durch die Erfahrung überzeugt.

Ein neues Buch für die Elementarschule.*

Auf Beginn des Schuljahres erscheint im Kanton Bern ein neues obligatorisches Lesebuch für das zweite Schuljahr, betitelt „Im Kinderland“ (Staatlicher Lehrmittelverlag). Da die Lesebuchfrage gegenwärtig ein aktuelles Thema ist, mögen die folgenden Ausführungen, die wir dem Buch zum Geleit mitgeben, von allgemeinem Interesse sein.

Viele Lehrerinnen werden vielleicht etwas verblüfft vor dem neuen Lesebuch stehen und sich fragen: Was sollen wir damit? Es enthält allerdings mit dem bisherigen Lehrmittel nicht nur kein einziges Stück gemeinsam, sondern es ist auch nach andern Grundsätzen zusammengestellt. Damit soll zwar nicht etwa gesagt sein, dass die Arbeit früherer Verfasser von Schulbüchern gering zu achten sei. Solche Lehrmittel sind eben nichts anderes als jeweilen ein Produkt ihrer Zeit.

Die neuere Pädagogik zeitigte die Forderungen: „Naturgemässer Unterricht, Kindertümlichkeit! Produktives Arbeiten, Selbsttätigkeit, statt bloss rezeptives Lernen! Kunst und Frohsinn in der Schule!“ Auf diesem Grundgedanken ist das Lesebuch „Im Kinderland“ aufgebaut.

Der Fibelteil stellt sich hauptsächlich zwei Aufgaben. Die eine ist die lesetechnische: Einführung in die Druckschrift. Zur Erlernung der Druckbuchstaben wird als *Methode* diejenige von M. Herrens „Rotkäppchen“ verwendet. Man darf wohl behaupten, diese Methode habe sich bewährt. Wir möchten sie deshalb als *gut* bezeichnen, weil sie den Kindern — und auch schwächern Schülern — ermöglicht, selbsttätig lesen zu lernen. Gerade weil das Erkennen und das Zusammensetzen von Buchstaben und Wortbildern hier noch besondere

---

* Wir bitten die Leserinnen um Entschuldigung, dass in dieser Nummer gleich zwei Buchbesprechungen erscheinen. Die Verfasserinnen wünschen ausdrücklich, dass sie vor Beginn des neuen Schuljahres bekannt gegeben werden.